

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 55 (1982)

Heft: 4: Steine = Pierres = Pietre = Bricks and stones

Artikel: Backsteine aus dem Kloster St. Urban

Autor: Schnyder, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-774083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

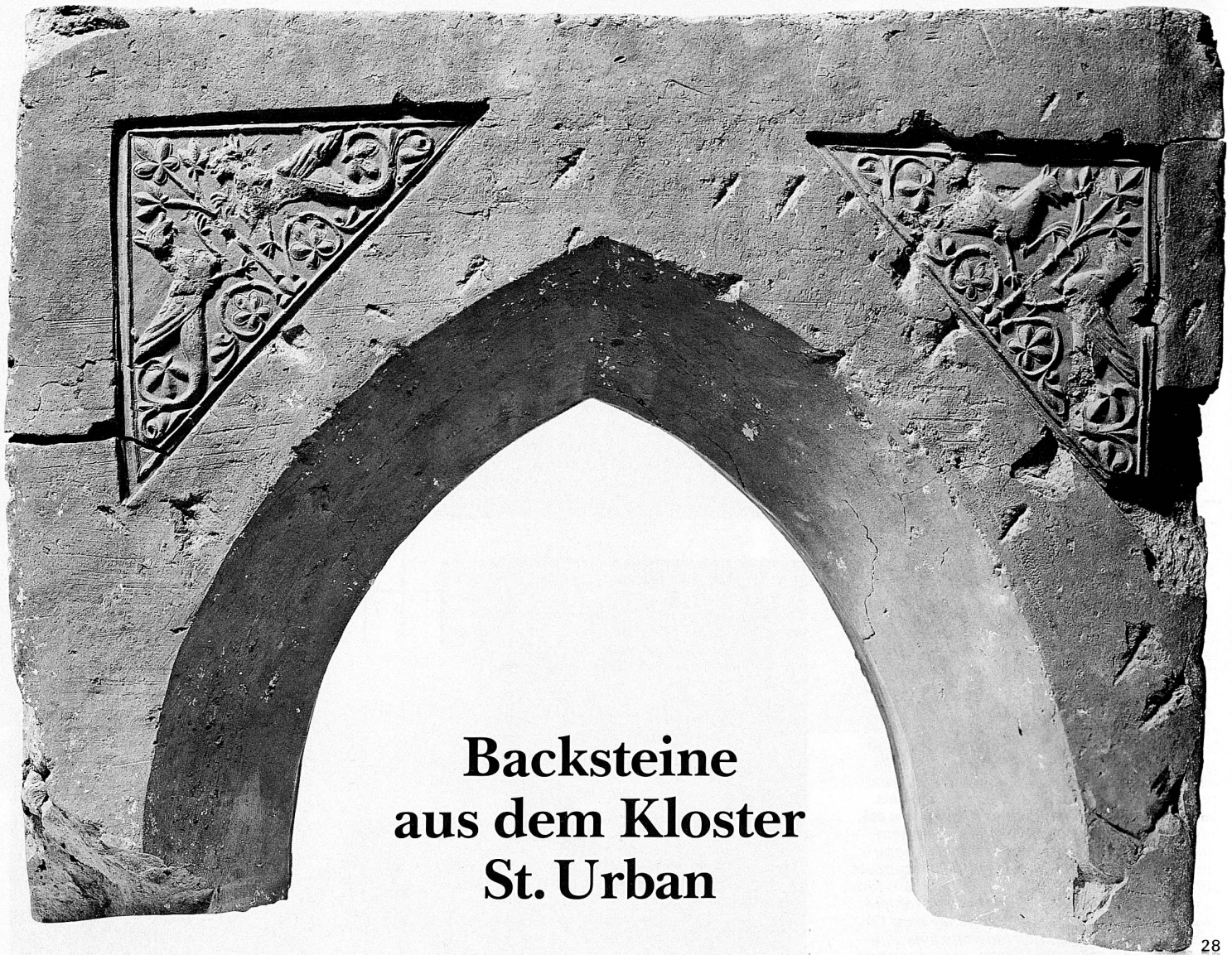
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Backsteine aus dem Kloster St. Urban

28

Das mitten im schweizerischen Mittelland bei Langenthal gelegene Kloster St. Urban ist im Jahr 1194 als neunte Niederlassung des Zisterzienserordens im Gebiet der heutigen Schweiz gegründet worden. Die Besiedlung erfolgte durch Mönche, die von der einst grossen Abtei Lützel im südlichen Elsass kamen. Wie bei andern zisterziensischen Klostergründungen hatten diese den Platz des neuen Ordenshauses so gewählt, dass die Zukunft mancherlei Möglichkeiten zu selbständiger wirtschaftlicher Entwicklung bot. Zu den Vorteilen, die der Ort bereithielt, gehörten grosse Tonlager, die später die Einrichtung einer Ziegelhütte erlaubten. Solche Klosterziegeleien waren bei den Zisterziensern keine Seltenheit. Denn der Orden schätzte den Backstein als ein billiges und doch gutes, dem Ideal der Einfachheit und Armut entsprechendes Baumaterial. Eine Darstellung des Metiers kann sich allerdings auf keine mittelalterlichen Zeugnisse stützen. Schriftliche Quellen, welche über die Herstellungstechnik, über Tonaufbereitung, Formen der Ziegel, über die Kunst der Verzierung und des Backsteinbrandes Auskunft geben, fehlen. Die Arbeit der Laienbrüder wird darin bestanden haben, dass sie

die Ziegelerde aus dem Boden gruben, mit Wasser feucht und formbar machten, kneten und mit Sand vermengten, um den Trockenschwund des Tones zu verringern und seine Widerstandsfähigkeit für den Brand zu vergrössern. Sodann wurde die ziemlich nasse Masse in starke Holzboxen eingeschleudert, um Blöcke von der ungefähren Gestalt der herzustellenden Backsteine hervorzubringen. Die kleineren, gewöhnlichen Mauerziegel wurden, wenn sie der Holzform entnommen waren, nicht weiter bearbeitet. Man liess sie für den Brand nur noch völlig austrocknen. Den grossen, zur Verzierung bestimmten Blöcken gab man aber nun erst mit Messer und Richtholz die definitive Grösse und Gestalt.

Als man in St. Urban mit dem Aufbau des Ziegeleibetriebs und der Gestaltung der Produktion beginnen konnte, richtete man sich nach den in der Nachbarschaft am Oberrhein herrschenden Verhältnissen ein und passte sich im übrigen den lokalen Gegebenheiten an. In einer Landschaft, die keine Tradition der Ziegelbrennerei kannte, führte dies anfänglich zu Backsteinformen von erstaunlich materialfremder, eigenartiger Qualität.

In den Jahren nach 1250 stand in St. Urban eine neue Abteikirche im Bau, zu der die Klosterziegelei die Backsteine lieferte. Damit die Ziegelhütte den grossen Bedarf an Baumaterial decken konnte, brauchte es einen leistungsfähigen Betrieb. So blühte die Backsteinindustrie rasch auf. Damals begann das Unternehmen auch Ziersteine herzustellen, die in Angleichung an die in unserer Gegend bekannten Bauelemente aus Haustein für Keramik unverhältnismässig gross geformt wurden. Diese Steine erhielten ihren Schmuck in noch ungetrocknetem, ungebranntem Zustand, indem man vermittels hölzerner Negative Ornamente in den feuchten Lehm der frisch gemodelten Werkstücke drückte. Falls die solcherweise gestempelten Blöcke den durch ihr Format ausserordentlich erschwerten Trocknungs- und Brennprozess heil überstanden, waren sie dazu bestimmt, der Konstruktion von Fenster- und Türgewänden, von Gesimsen, Gewölberippen, Arkaden und anderen architektonischen Rahmenmotiven zu dienen. Als solche wirkten sie am Bau kräftig und zierlich zugleich durch ihre tiefrote Farbe und das feine Relief des Ornaments. Noch bevor die neue Klosterkirche ganz

vollendet war, begann St. Urban auch Neu- und Umbauten in dem Kloster benachbarten Orten mit Erzeugnissen seiner Ziegelei zu beliefern. Nach der 1259 erfolgten Weihe der Kirche weitete sich der Versand von Ziersteinen rasch aus. St. Urbaner Backsteine gelangten vorerst in die nähere Umgebung des Klosters, in die ihm unterstellten Kirchen, in die Burgen des befreundeten Adels und nach dem Städtchen Zofingen. Nach 1270 wurde der Backsteinexport in grösserem Rahmen betrieben und erreichte so fern gelegene Ziele wie das Zisterzienserkloster Fraubrunnen, die Städte Solothurn und Bern. Durch das weite Bekanntwerden und den Erfolg dieser Ziersteine angeregt, entstanden aufgrund von persönlichen Beziehungen zu St. Urban neue Ziegelhütten im Zisterzienserkloster Friesenberg, in Fraubrunnen, Beromünster, wahrscheinlich auch in der Umgebung von Zürich. Sie trugen zur raschen Verbreitung der Ziegelbrennerei im schweizerischen Mittelland das Ihre bei.

Von den Backsteinen, die damals in St. Urban und weit im Land herum verbaut wurden, ist fast nichts im ursprünglichen Bauverband auf uns gekommen. Erhalten sind Architekturelemente, die freilich schon als versetzbare Elemente fabriziert worden waren und einzeln ihren Schmuck erhalten hatten: die eingestempelte, durch den Brand gefestigte, reiche Reliefzier. Wenn man bedenkt, dass die weit über hundert hier vorkommenden Ornamentmotive Abkletsche von Holznegativen sind, dann erweist sich diese Sammlung als ein grossartiges Dokument der uns sonst fast gänzlich verlorenen Miniaturschneiderei jener Zeit.

Dem strengen System der aufkommenden gotischen Architektur liess sich die auf die Erzeugung von individuellen Bauelementen eingerichtete Ziersteinfabrikation freilich nicht völlig eingliedern. Deshalb wurde die technisch mühsame Herstellung der schmücken Baukeramik noch vor der Wende zum 14. Jahrhundert aufgegeben. Der Betrieb lief weiter, indem man fortfuhr, zweckmässige, normalformatige, unverzierte Backsteine zu fabrizieren.

Rudolf Schnyder

Backsteine mit modelgepresstem Dekor aus der in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts blühenden Backsteinmanufaktur des Zisterzienserklosters St. Urban bei Langenthal, die das Baumaterial für den Klosterneubau lieferte, ihre Produkte aber auch in die weitere Umgebung, bis Bern, Solothurn und Zofingen exportierte. Von diesen mittelalterlichen Ziersteinen ist fast nichts im ursprünglichen Bauverband erhalten. Die Abbildungen 28–30 zeigen St.-Urban-Backsteine aus der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Auch das Historische Museum in Bern und das Museum Zofingen besitzen Exemplare

Briques avec décoration moulée de la briqueterie du couvent cistercien de St-Urban près de Langenthal, qui était florissante dans la seconde moitié du XIII^e siècle. Elle fournissait les matériaux de construction pour le nouveau bâtiment du couvent, mais exportait aussi ses produits dans une large périphérie jusqu'à Berne, Soleure et Zofingue. Il ne subsiste presque rien, dans le complexe original, de ces briques ornementales médiévales.

Les illustrations (28–30) montrent les briques de St-Urban qui se trouvent au Musée national suisse à Zurich. Le Musée historique de Berne et celui de Zofingue en possèdent également

Mattoni decorativi, ottenuti con l'impiego di forme, provenienti dalla manifattura di laterizi del convento cistercense di S. Urbano presso Langenthal, che nella seconda metà del XIII conobbe un forte sviluppo; i laterizi non trovarono impiego solo nella costruzione del nuovo convento, ma furono esportati fino a Berna, Soletta e Zofingen. Nella disposizione originale dell'edificio non vi è quasi più traccia di questi mattoni decorativi medioevali.

Le fotografie 28–30 mostrano i mattoni di S. Urbano della collezione del Museo nazionale svizzero a Zurigo. Altri esemplari sono conservati presso il Museo storico di Berna e il museo di Zofingen

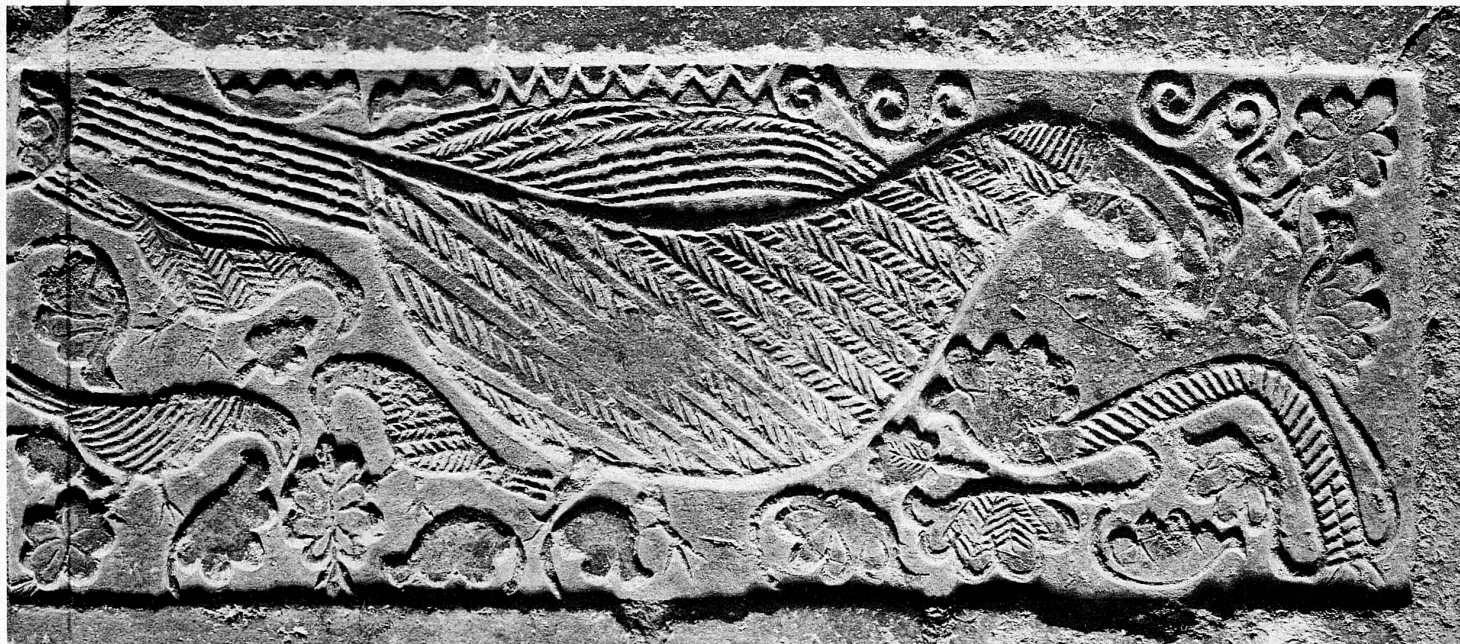
Bricks with moulded ornament from the brickworks of the Cistercian monastery of St. Urban near Langenthal. The kilns flourished in the second half of the 13th century. They supplied the bricks for the rebuilding of the monastery, but also sold their products in the area, exporting them to Berne, Solothurn and Zofingen. Hardly any of these medieval ornamental bricks have been preserved in the actual fabric of the building. Figs. 28–30 show St. Urban bricks from the collection of the Swiss National Museum in Zurich. The Historical Museum in Berne and Zofingen Museum also possess specimens of them

Photos: Schweiz. Landesmuseum



29

30

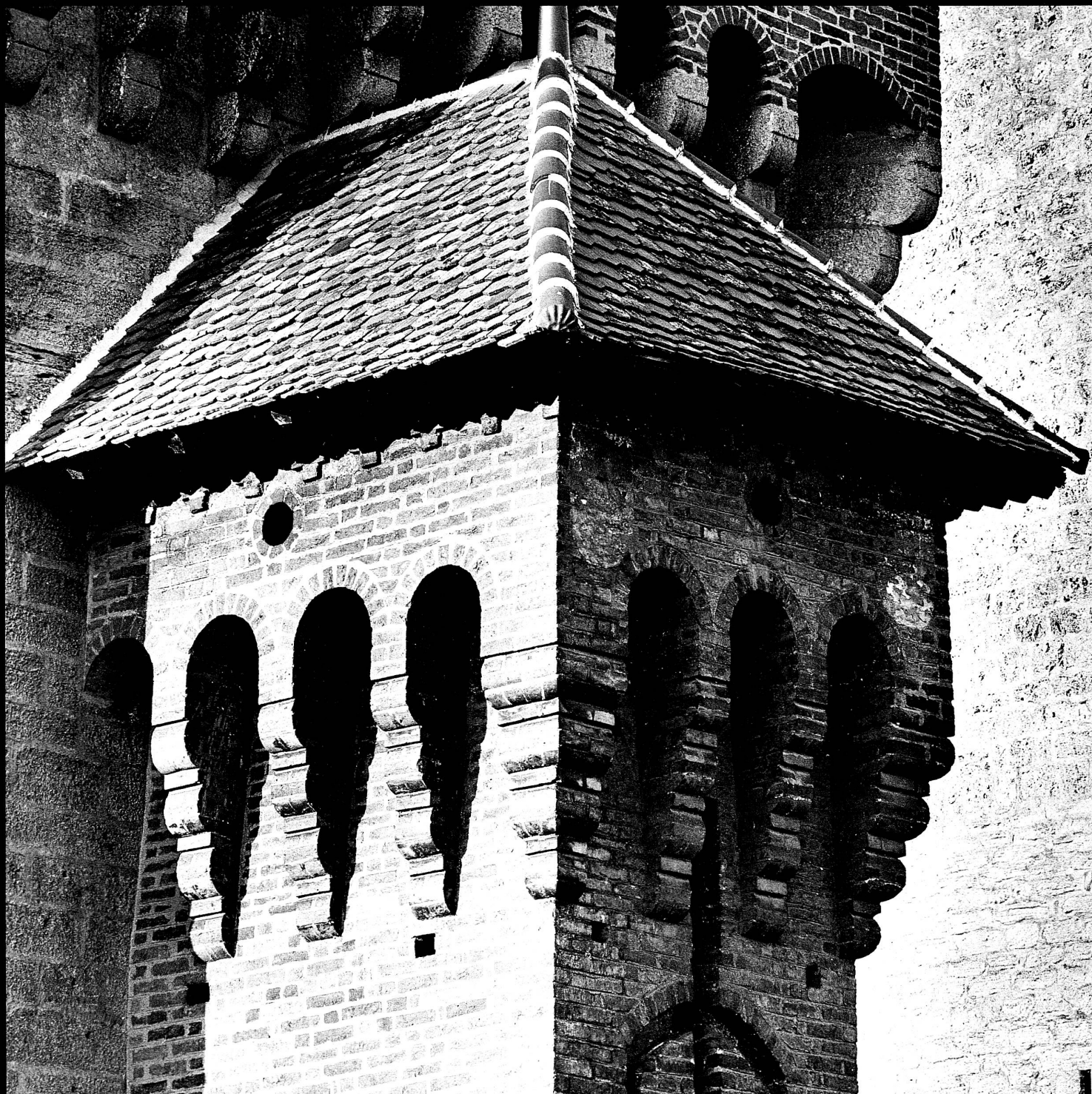




31

Leuchtend rot stehen die beiden Flankierungstürme und der Torturm des Schlosses Estavayer-le-Lac in der Landschaft. Sie wurden Ende des 15. Jahrhunderts aus Backstein errichtet, als das Schloss nach den Burgunderkriegen in den Besitz von Freiburg gelangt war

Les deux tours latérales et la porte du château d'Estavayer-le-Lac dressent dans le paysage leurs murailles d'un rouge lumineux. Elles ont été construites en briques à la fin du XV^e siècle, lorsque le château devint la propriété de Fribourg après les guerres de Bourgogne



32

Nel paesaggio risalta il rosso vivo delle torri laterali e della porta-torre del castello di Estavayer-le-Lac. Esse vennero erette con l'impiego di mattoni alla fine del XV secolo, allorché il castello divenne proprietà di Friburgo dopo le guerre di Borgogna

The two lateral turrets and the gate tower of Estavayer Castle form a bright red accent in the landscape. They were built of brick at the end of the 15th century, when the castle came into the possession of Fribourg after the Burgundian Wars

23



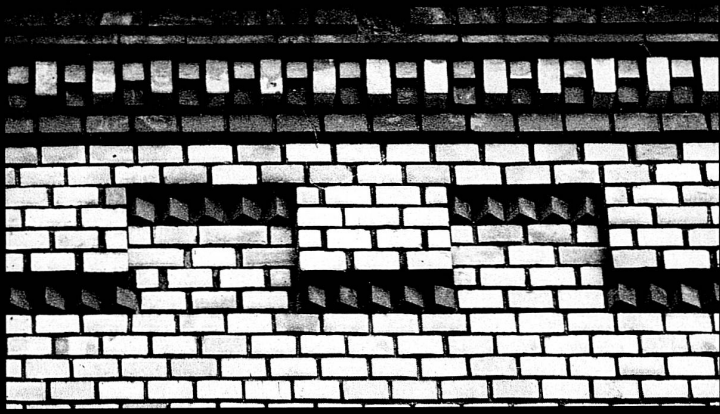
33

Der grosse Bedarf an Baumaterial für die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts rasch wachsenden Städte hatte auch in der Backsteinproduktion zu einer Wandlung vom handwerklichen zum industriellen Betrieb geführt (1861: «Mechanische Backsteinfabrik Zürich»). Das billige Baumaterial Backstein wurde gerne für Fabriken in Sichtbauweise verwendet. Sichtbacksteinfassaden sind zwischen 1880 und 1900 auch die grosse Mode für Privathäuser und öffentliche Gebäude. Mit verschiedenfarbigen Steinen und deren Anordnung liess sich eine repräsentative, zuweilen fast exotische Ornamentik erreichen

A causa del forte fabbisogno di materiale da costruzione nelle città in rapida espansione dopo la metà del secolo scorso, anche la produzione di laterizi abbandonò il sistema artigianale e si industrializzò. Il mattone, materiale da costruzione a buon mercato, trovò vasto impiego nelle fabbriche quale manto di copertura. Fra il 1880 e il 1900 si diffuse la moda delle facciate in mattoni sia per gli edifici privati che per quelli pubblici. Elementi ornamentali di carattere rappresentativo, a volte quasi esotico, nacquero dalla particolare disposizione di laterizi di svariato colore

L'énorme besoin de matériau de construction, pour les villes dont la croissance fut accélérée à partir du milieu du siècle passé, avait également déterminé, dans la production de briques, une conversion de la fabrication artisanale à l'entreprise industrielle. La brique bon marché fut utilisée fréquemment comme matériau apparent par les fabriques. Entre 1880 et 1900, c'était la mode de construire aussi en briques les façades des maisons privées et des bâtiments publics. Par des briques de différentes couleurs, et par leur ordonnance, on obtenait une décoration élégante et parfois presque exotique

The great demand for building materials for the swiftly growing towns about the middle of the 19th century led to the replacement of hand manufacturing methods by industrial production. Bricks were cheap and were much used in the unplastered state for factory buildings. Between 1880 and 1900 brick facework also became popular for private houses and public buildings. Quite imposing effects, sometimes highly ornamental, could be obtained by using bricks of different colours and varying their arrangement



Bern, Obstberg und Belpstrasse, 1893

